Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (1999)

Artikel: Ein frühmittelalterliches Gräberfeld in Haldenstein : archäologische Untersuchungen auf dem "Stein" und in der "Pündta"

Autor: Janosa, Manuel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821251

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Manuel Janosa

Ein frühmittelalterliches Gräberfeld in Haldenstein - Archäologische Untersuchungen auf dem "Stein" und in der "Pündta"

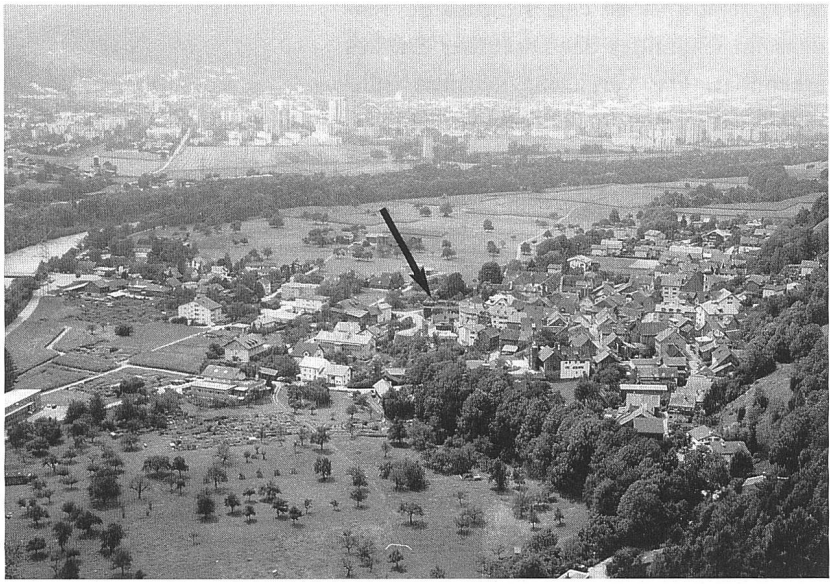


Abb. 16: Haldenstein,"Stein". Blick auf das Dorf Haldenstein von Norden. Am Rande der Rheinterrasse (Pfeil) liegt die Flur "Stein".

Das Dorf Haldenstein mit seinem Schloss liegt dicht an den Ostfuss des Calandamassivs gedrängt auf einer linksseitigen Flussterrasse im Churer Rheintal (Abb. 16). Unmittelbar nördlich des Schlosses beginnt eine bergwärts ansteigende Geländeerhebung, auf der das alte Dorf ruht (Abb. 17). Östlicher, d. h. talseitiger Ausläufer dieser Erhebung ist die Flur "Stein", wo unlängst noch ein Wohnhaus und vier Stallbauten standen (Abb. 18). Um ein Mehrfamilienhaus mit Tiefgarage zu bauen, wurden sie im Frühjahr 1998 abgerissen.

Schon 1993, während lokalen Aushubarbeiten im Keller des vormaligen Wohnhauses, fanden sich Überreste eines Grabes.[2] Nicht ganz überraschend kamen deshalb 1997, in einer ersten Ausgrabungsetappe im Zusammenhang mit dem Neubauprojekt, 23 weitere Gräber zum Vorschein.[3] Nach dem Abbruch der bestehenden Gebäude im Frühjahr 1998 liessen sich auch die restlichen Bereiche des Baugeländes archäologisch untersuchen, wobei nochmals 21 Bestattungen freigelegt werden konnten (Abb. 19).

Nur kurz nach Abschluss der Ausgrabung auf dem "Stein" war eine Parzelle in der Flur "Pündta", welche unmittelbar nördlich an die Überbauung "Auf dem Stein" anschliesst, von einem Bauvorhaben betroffen. Flächige Sondierungen bestätigten alsbald die Vermutung, dass sich der auf dem "Stein" nachgewiesene Friedhof auch bis in diesen Bereich ausdehnt. Die folgende Ausgrabung in der "Pündta" im Frühjahr 1999 förderte nochmals 13 Gräber zu Tage.

Wie sich während den Untersuchungen herausstellte, wurden die Gräber dieses Friedhofs in ein mächtiges, durch Bergsturzmassen und Rüfenschutt zusammengesetztes Materialpaket eingetieft (Abb. 20). Die Gesteins- und Schuttmassen bilden nicht nur die eingangs erwähnte, über die Flussterrasse herausragende Geländeerhebung mit dem alten Dorfkern, sie überdecken auch, in Tiefen bis zu sechs Metern, Kulturschichten mit prähistorischen Siedlungsspuren aus der späten Bronze- und der frühen Eisenzeit.[4] Nebenbei ermöglichte das massive Abtiefen der Baugrube auf dem "Stein" auch einen lohnenden Einblick in

Abb. 17: Haldenstein, "Stein". Das Schloss und der alte Dorfkern von Osten. Rechts von der Bildmitte die Ökonomiegebäude auf dem "Stein". Foto um die Jahrhundertwende.

2 Kurzbericht in: JHGG 1993, S.120.

3 Kurzberichte in: Jb ADG DPG 1997, S. 53-54. - Jb-SGUF 1998, S. 315-316.

4 Die prähistorischen Ausgrabungsresultate wurden von Mathias Seifert, der die Untersuchungen wissenschaftlich begleitete, bereits im letzten Jahresbericht vorgestellt. SEIFERT MATHIAS: Bedeutende Funde aus der frühen Eisenzeit in Haldenstein "Auf dem Stein". In: Jb ADG DPG 1998, S. 25-33.

die Entstehungsgeschichte des gesamten Dorfkernuntergrunds (Abb. 21).[5]

Der "Haldensteiner Bergsturz" und andere Katastrophen

Es zeigte sich, dass die Gesteins- und Schuttmassen nicht in einem Schub hierher gelangten, sondern verschiedene, aufeinander folgende Katastrophen für die Materialaufhäufung verantwortlich waren. Die Anfänge der späteren Erhebung gehen ins 9. Jahrhundert v. Chr. zurück, als die Flussterrasse noch eine horizontale Oberfläche besass und breiter war (Abb. 22 und 23).[6] Eine erste, kleinere Rüfe, die am Calanda niederging, lagerte nun Geschiebematerial auf die Geländeterrasse ab. Die hier nachgewiesene spätbronzezeitliche Siedlung aus dem 10. Jahrhundert v. Chr. ist zu diesem Zeitpunkt aber bereits aufgegeben worden. Möglicherweise wurde das früher bewohnte Gelände damals als Ackerfläche benutzt. Das liegen gebliebene Material des ersten Rüfenniederganges dürfte die Topographie der Rheinterrasse bereits stark verändert haben. Es ist anzunehmen, dass sich das vorher flache Gelände in eine hügelige Landschaft mit Kuppen und grösseren Mulden verwandelte, auf denen sich erneut die Vegetation ausbreitete. In dieser Phase, wenn auch nur für kurze Zeit, wurde das Gebiet von einer früheisenzeitlichen Bevölkerung bewohnt, die hauptsächlich von der Jagd lebte. Mathias Seifert datiert die Reste dieser jüngeren Siedlung ins 8. Jahrhundert v. Chr. Der Grund für die Aufgabe der früheisenzeitlichen Häuser veranschaulicht möglicherweise ein Schichtenpaket von Stillwasserablagerungen, welches unmittelbar über den Siedlungsresten liegt. Offensichtlich muss sich hier über einen gewissen Zeitraum ein lokaler See gebildet haben, in den sich diese Schichten ablagern konnten. Das Paket der Seesedimente hat sich stellenweise bis über ein Meter hoch erhalten, was für einen längeren Zeitraum dieses Zustands spricht.

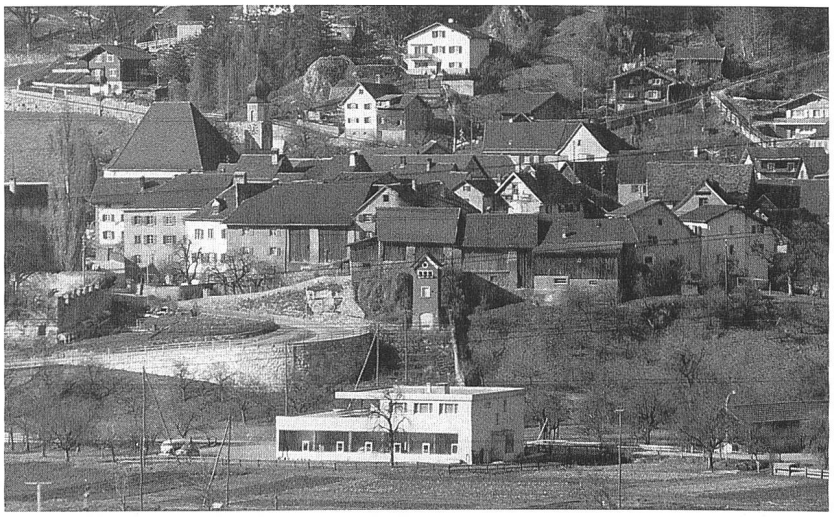


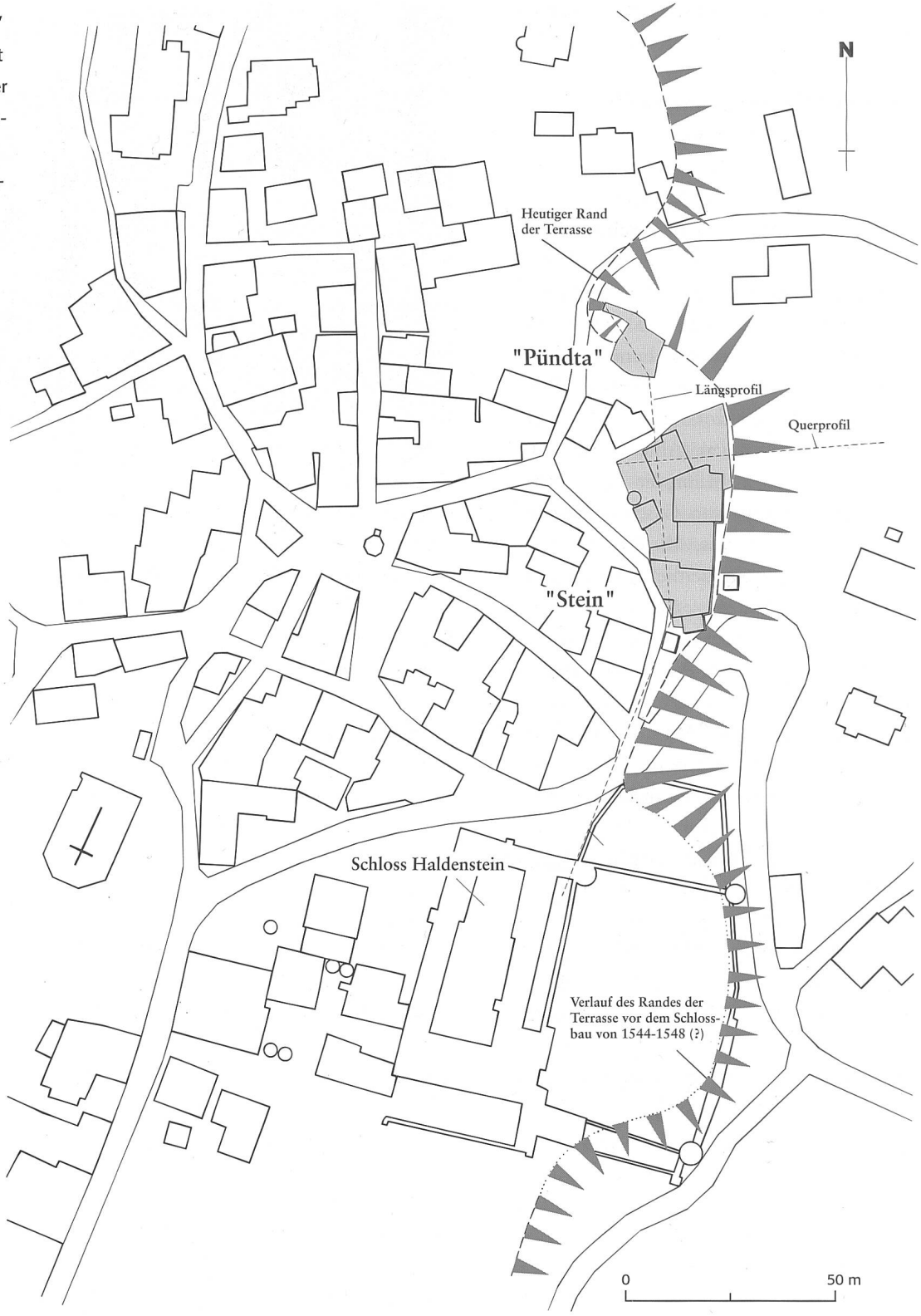
Abb. 18: Haldenstein,"Stein". Blick von Osten auf den Haldensteiner Dorfkern. In der Bildmitte die Bauten auf dem "Stein". Foto um 1980.

Den eigentlichen, zahlreichen Schlamm- und Gerölllawinen, die sich später hier noch herunterwälzen sollten, ist aber ein Abbruch von riesigen Felsbrocken am Calanda vorausgegangen. Gigantische Blöcke türmten sich als Folge des Bergsturzes am heutigen Rand der Geländeterrasse auf. Zeugen dieser Katastrophe prägen seither das Bild rund um den "Stein". Noch heute ragen Felsbrocken aus der hangseitigen Stützmauer der zum Dorf ansteigenden Strasse oder bilden, wie beispielsweise beim Haus "Stein Nr. 1", eine dreigeschossige (!) Rückwand des Nebengebäudes (Abb. 20). So ist es mehr als einleuchtend, woher die Flur "Stein" ihren Namen erhielt. In Bezug auf die zu untersuchende Grabungsfläche ist festzuhalten, dass die grossen Felsbrocken hauptsächlich im südlichen, dem Schloss zugewandten Bereich der Baugrube auftraten. Möglicherweise bildeten diese

5 Aus finanziellen Gründen mussten die archäologischen Untersuchungen des prähistorischen Befundbereichs parallel zu den Aushubarbeiten durchgeführt werden, wobei zwei Monate lang, bis zum Abschluss der Grubenwandsicherung, katastrophale Grabungsbedingungen herrschten. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sei an dieser Stelle für Zähigkeit und Geduld herzlich gedankt.

6 Aufgrund von Höhenvergleichen ist auch möglich, dass es sich beim bronzezeitlichen Schichtenpaket um den damaligen Talgrund handelt. Wann genau die Bildung der heutigen Geländeterrassen im Churer Rheintal beginnt, ist nicht sicher. Für wertvolle Hinweise und Zusammenarbeit bedanke ich mich herzlich bei Christoph Nänni, Geologe in Chur.

Abb. 19: Haldenstein, "Stein" und "Pündta". Planausschnitt von Haldenstein mit Lage der Grabungsflächen. Die Gebäude im Bereich der "Stein"-Grabung wurden 1998 abgebrochen. Mst. 1:1500.



aufgetürmten Blöcke eine südliche Begrenzung der späteren Rüfenschneise, was erklären könnte, weshalb die Schlammmassen im heutigen Schlossbereich nicht vorhanden sind.[7] Die auf den Bergsturz folgende Rüfe ging in mehreren Schüben nieder und formte den stattlichen Schuttkegel, der die heutige Topographie des Dorfkerns bestimmt. Wer den Verlauf der heutigen Terrassenböschung verfolgt, erkennt den zungenartigen Vorstoss des Rüfenschutts in nordöstliche Richtung.

In einer Sondierung der "Pündta"-Grabung läuft das Rüfengeschiebematerial auf ein Paket von Stillwasserablagerungen und humosen Schichten aus, die hier auch die Oberfläche des späteren Friedhofs bilden. Aus diesem Schichtenpaket, wie aus den dortigen Grabgrubenfüllungen stammen vereinzelte Keramikscherben aus der älteren Eisenzeit (Abb. 34, 9-11). Aufgrund des Schichtbildes dürfte hier der nordwestliche Rand der Rüfenzunge gefunden worden sein.

Mathias Seifert vermutet, dass sich die verschiedenen Naturkatastrophen im Zeitraum zwischen dem 8. und 6. Jahrhundert v. Chr. ereigneten. Der Verlauf der Schichten im Querprofil der Böschung macht deutlich, dass die heutige Geländeterrasse in dieser Form erst nach der lokalen Seenbildung und den Rüfenniedergängen geformt worden ist (Abb. 23). Erosion durch den hochgehenden Rhein war dafür verantwortlich, dass die Terrasse ihre heutige Breite erhielt. Wann genau die aktuelle Böschung geformt war, wissen wir nicht. Bei den ältesten Funden, welche über dem Bergsturzmaterial geborgen werden konnten, handelt es sich um wenige Scherben von römischem Tafelgeschirr (Terra Sigillata) und um ein bronzenes Fibelfragment, das in die Zeit des Übergangs von der jüngeren Eisen- in die römische Zeit datiert (Abb. 34, 6-8). Da Gräber des späteren, frühmittelalterlichen Friedhofs die heutige Böschung hinunter staffeln, ist davon auszugehen, dass der Abhang zu Zeiten des Gräberfeldes etwa so aussah wie heute.

Abb. 20: Haldenstein, "Stein". Das Baugelände auf dem "Stein" von Nordosten, nach dem Abbruch der Gebäude 1998. Im Vordergrund die letzte Grabungsetappe des Friedhofs. Die Pfeile markieren Felsbrocken des Bergsturzes.

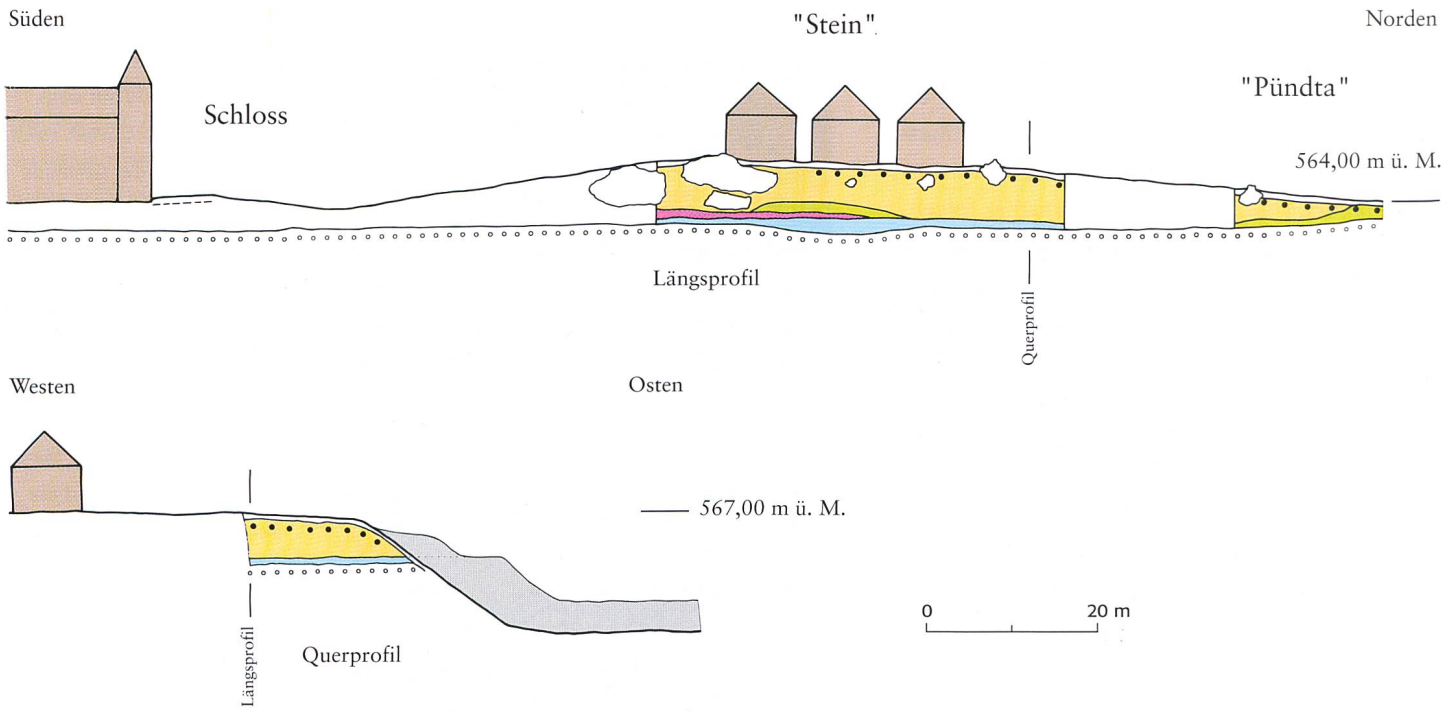
Abb. 21: Haldenstein, "Stein". Blick von Nordosten in die Baugrube. Das Plastikdach links schützt erste Ausgrabungen im prähistorischen Schichtenbereich.

Das Gräberfeld

Anlage

Die Topographie des Gräberfeldes wird durch die von äusseren Einflüssen geformte Geländeterrasse bestimmt (s. oben). Anhand der auf dem Gräberplan eingezeichneten, damaligen Böschungskante wird ersichtlich, dass sich Bestattungen auf den Bereich der abgeflachten, in nordöstliche Richtung aus der Böschung herausragenden Kuppe konzentrieren (Abb. 24). Relativ dicht drängen sich Gräber auch südöst-

7 Clavadetscher Urs, Gredig Arthur: Schloss Haldenstein 1985-88, archäologische Untersuchungen. In: AiGR, S.395-418. - S. auch: Jb ADG DPG 1993, S. 120-122.



Legende

- Bronzezeitl. Kulturschichten 11./10. Jh. v. Chr.
- Rüfengeschiebe, danach eisenzeitliche Siedlung 8. Jh. v. Chr.
- Stillwasserablagerungen
- Rüfengeschiebe
- Rekonstruktionsversuch des früheren Terrassenbereichs
- Kies der Flussterrrasse
- Röm. Siedlungsschicht
- Frühmittelalterlicher Friedhof

Abb. 22: Haldenstein, "Stein" und "Pündta". Längsprofil der Geländeterrasse, nach Westen. Mst. 1:900.

Abb. 23: Haldenstein, "Stein" und "Pündta". Querprofil der Geländeterrasse, nach Norden. Mst. 1:900.

lich des länglichen Felsbrockens am Südrand dieser Kuppe. Die etwas weiter östlich, längs zur Böschung liegenden Gräber staffeln stufenartig den steilen Hang hinunter. Anhand der markanten Unterschiede der absoluten Bestattungshöhen darf angenommen werden, dass die damalige Böschung östlich des "Steins" etwa diesselbe Neigung aufwies wie heute.

Im Bereich der "Pündta" fällt das Gelände weniger steil und in breiten Stufen ab. Eine ausgeprägte Böschungskante, wie östlich des "Steins", fehlt hier. Ob die in westliche und südliche Richtung abnehmende Anzahl der Gräber auf dem "Stein" die tatsächliche Streuung wiedergibt, ist hingegen fraglich. Hier muss mit grösseren Störungen gerechnet werden, wurde das Gelände doch, im Zusammenhang mit der späteren Bautätigkeit an dieser Stelle, mehrmals ausplaniert. Wenn wir uns vor Augen führen, wie dicht stellenweise Bestattungen unter den verschiedenen Stallböden zu Tage traten, ist anzunehmen, dass die Gräberstreuung in den überbauten Bereichen ursprünglich dichter war. Auch deshalb sind eindeutige Begrenzungen des Gräberfeldes leider nicht auszumachen.

Erhaltungszustand und Anzahl der Gräber

Das Skelettmaterial hat sich sehr unterschiedlich erhalten. Ein beträchtlicher Teil der Knochen ist beinahe oder gänzlich vergangen, so dass von einigen Bestattungen beispielsweise nur Schaftreste der Langknochen übriggeblieben sind. Der Grund dafür liegt womöglich in der erhöhten Luftdurchlässigkeit des Rüfenmaterials, in dem auffallenderweise auch keine Holzreste die Zeit überdauerten. Am besten erhalten haben sich jene Skelette, welche auf eine leicht humose Schichtunterlage gebettet wurden, besonders jene, die als Zweitbestattungen in schon vorher bestehenden Grabgruben lagen.

An nicht friedhofbedingten Störungen sind neben den bereits erwähnten, im Zusammenhang mit der späteren Bautätigkeit stehenden Planierungen und Geländeveränderungen, zwei grössere Kalkgruben und maschinell angelegte Sondierschnitte zu nennen.

Grabgruben, welche keine Nummer auf dem Gräberplan besitzen, waren entweder ganz leer, sind von den späteren Bauten umfassend gestört worden oder sind, da sie nicht mehr direkt vom Neubauprojekt tangiert wurden, nicht aufgedeckt worden. Dem untersuchenden Anthropologen lieferten wir schliesslich Skelettreste von 58 verschiedenen Individuen ab, einbezogen drei archäologisch fassbare Erstbestattungen aus zweimal belegten Gruben und das erste Grab aus dem Jahre 1993. Im ebenfalls abgegebenen Knochenmaterial aus den Grubenfüllungen fanden sich bis anhin Skelettteile von drei weiteren Individuen, womit sich die Zahl der Zweitbestattungen verdoppelt und die Gesamtzahl der Individuen auf 61 erhöht.[8]

Grabsitte

Das Gräberfeld enthielt ausschliesslich Körpergräber, die in gestreckter *Rückenlage* beerdigt worden waren. Die Arme sind, wo noch feststellbar, meist über das Becken gelegt worden, vereinzelt über den Bauch oder die Brust. Bei einigen Bestattungen lagen sie ausgestreckt neben dem Rumpf. In zwei Fällen lagen die Hände gekreuzt übereinander; zwei weitere Male könnten sie gefaltet worden sein.

Bezüglich der *Orientierungsrichtung* sind verschiedene Gruppen zu unterscheiden, auch wenn im Einzelfall topographische Gegebenheiten, wie an der Oberfläche des Rüfenschlamms "schwimmende" Felsbrokken, die Ausrichtung stark beeinflusste (nachfolgend wird an erster Stelle die Richtung des Kopfes genannt). Sicher topographisch bedingt, aber aus anderem Grund, ist die Orientierung jener Nord-Süd ausgerichteten Gräber, welche am Ostrand der "Stein"-Grabung die Böschung hinunterstaffeln (Abb. 25). Alle übrigen Bestattungen orientieren sich mehr oder weniger nach Osten, wobei die Abweichungen so bedeutend sind, dass sich hier drei Gruppen unterscheiden lassen. Auf dem eingangs erwähnten, kuppenartigen Böschungsvorsprung am Nordrand der "Stein"-Grabung konzentrieren sich West-Ost-Bestattungen. Mit ganz wenigen Ausnahmen ist dies der einzige Bereich, wo Gräber dieser Orientierung zu finden sind. Südwest-Nordost ausgerichtete Bestattungen finden sich sowohl in der "Pündta" wie auf dem "Stein"; dort in lockerer Streuung südlich des grossen Felsbrockens. Gräber mit Nordwest-Südost-Orientierung konnten in der "Pündta" und auf der Kuppe des "Steins" aufgedeckt werden. Eine ganze Reihe dieser Gruppe

8 Die anthropologische Untersuchung des Knochenmaterials ist zurzeit noch im Gange. Sie liegt in den Händen von Bruno Kaufmann, Aesch. Für die vorliegenden Zwischenresultate bedanke ich mich herzlich.

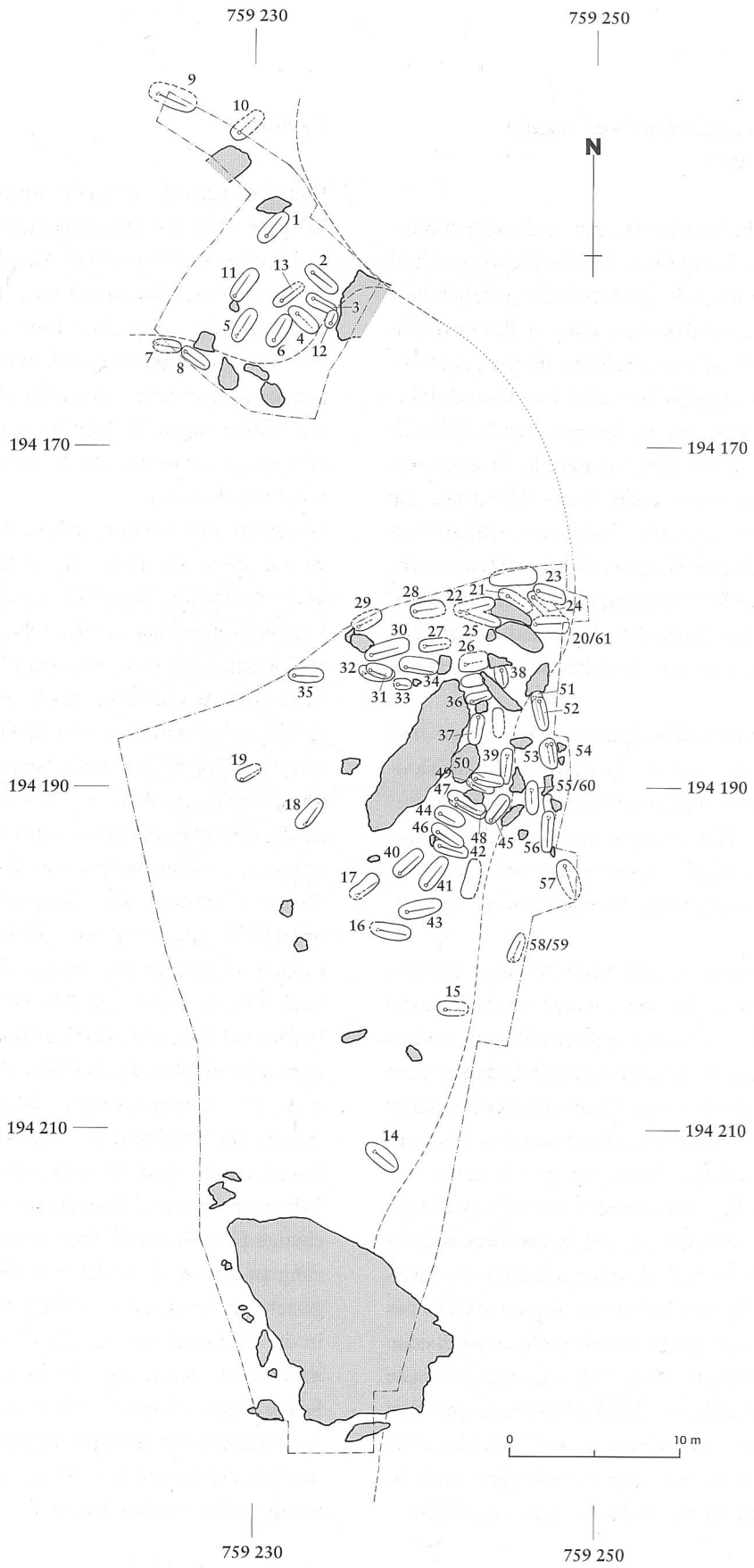


Abb. 24: Haldenstein, "Stein" und "Pündta". Gräberplan. Die gestrichelte Linie zeigt die Böschungskante zur Zeit des Friedhofs. Mst. 1:400.

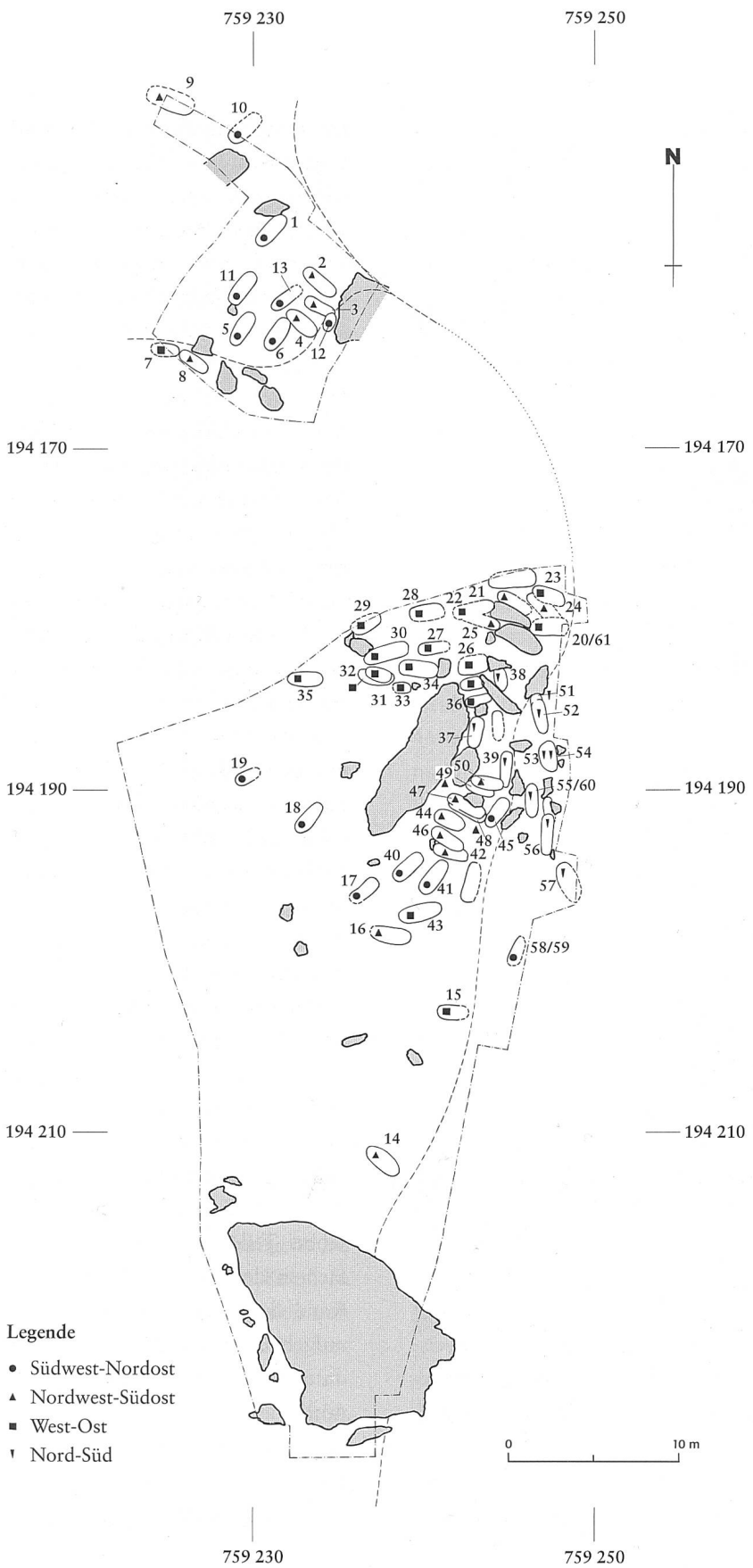


Abb. 25: Haldenstein, "Stein" und "Pündta". Gräberfeldplan. Orientierungsrichtung der Bestattungen. Mst. 1:400.

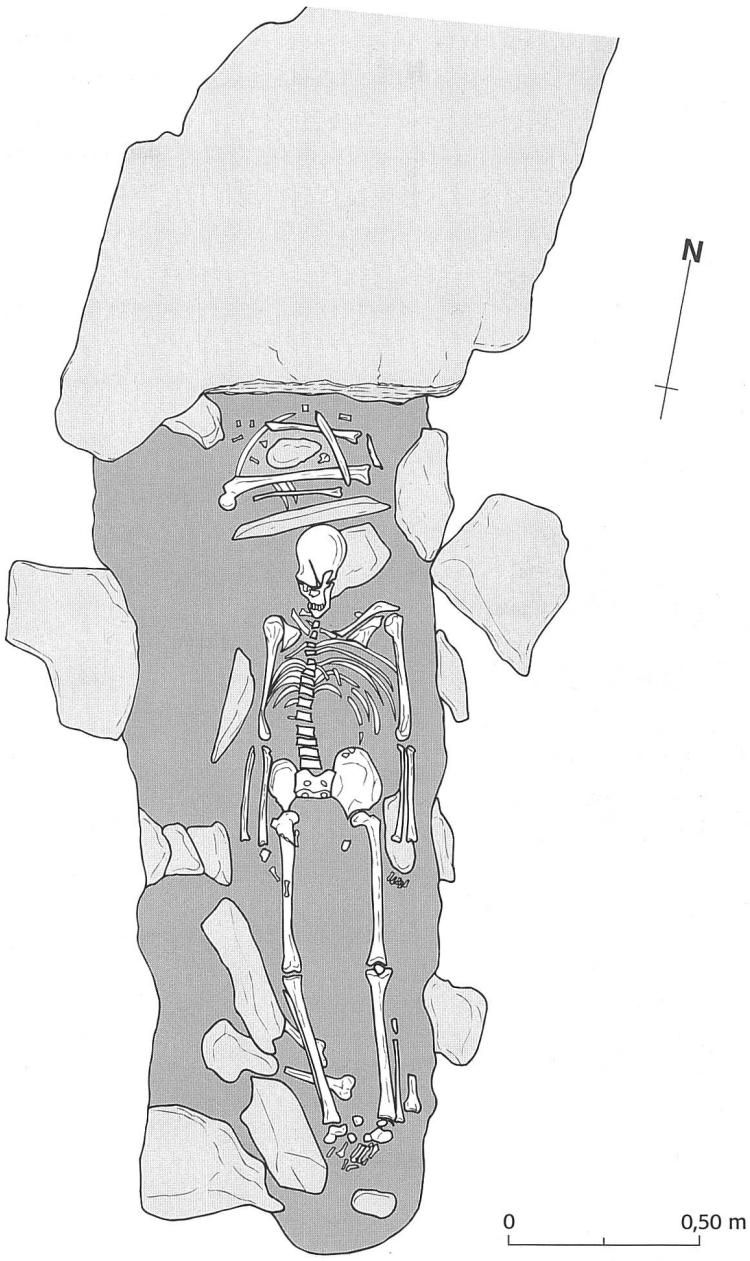


Abb. 26: Haldenstein, "Stein". Einige Grabgruben wurden zweimal belegt. Die jüngere Bestattung 51 mit Knochendepot. Die angehäuften Knochen stammen von der älteren, teilweise noch darunter liegenden Erstbestattung 52. Mst. 1:20.

fand sich, dicht gedrängt und stellenweise überschnitten, entlang der Südostkante des länglichen Felsbrockens auf dem "Stein". Der Bezug dieser Gräberreihe zum Felsbrocken ist offensichtlich. Ob die Gliederung jener Bestattungen, deren Ausrichtung nicht topographisch erklärt werden kann, weitere Schlüsse zulässt, bleibt abzuwarten. Mit ganz wenigen Ausnahmen sind keine Grubenüberschneidungen zwischen den einzelnen Orientierungsgruppen festzustellen, so dass eine mögliche zeitliche Abfolge der Gruppen am Befund nicht nachweisbar ist (s. Datierung).

Dass sich auffallend *wenig Gräber überschneiden*, dürfte primär mit anzunehmenden Grabmarkierungen auf der alten Oberfläche zusammenhängen (s. Grabbau). Darüber hinaus deuten verschiedene Beobachtungen darauf hin, dass mit einigen Grabstellen auch in späterer Zeit ein bewusst sehr sorgfältiger Umgang gepflegt wurde. So sind beispielsweise nach dem Absinken der Grubenfüllungen von Grab 20 und 23 lokale Mulden entstanden, die noch zu Zeiten des Friedhofs ordentlich mit Feinmaterial wieder aufgefüllt wurden. Ähnliches ereignete sich nach dem Absinken des Doppelgrabes 53/54, wo über die nachträgliche Muldenfüllung noch eine grosse Steinplatte gelegt worden ist (s. Grabbau und Abb. 31).

Inwiefern die in sechs Fällen eindeutig nachgewiesene *zweimalige Belegung* derselben Grabgrube beabsichtigt war, ist archäologisch kaum zu beantworten. Dreimal wurde dabei die Erstbestattung nicht oder nur teilweise gestört. Weiter ist in zwei Fällen ein sorgfältiger Umgang mit Knochen der Erstbestattung zu beobachten, wobei Teile des älteren Skeletts nicht einfach in der Füllung landeten, sondern am Rand der Grube zu einem kleinen *Depot* aufgehäuft wurden.[9] Ein schönes Beispiel dafür bietet Grab 51 auf dem "Stein", wo nördlich des Schädels Knochen der teilweise noch darunterliegenden, älteren Bestattung 52 in ein eigens dafür geschaffenes "Separée" gebettet wurden. Die Stelle des

Abb. 27: Haldenstein, "Stein". Grabgruben südöstlich des länglichen Felsbrockens, nach dem Bergen der Skelette. Blick von Westen.

Knochendepots war mit einer Steinplatte ausgelegt und mit einer stehenden Platte von der jüngeren Bestattung abgetrennt worden (Abb. 26).

Bei fünf Gräbern konnten eindeutige *Sargreste* festgestellt werden, wobei Überreste der Seitenwände oder Holzbrettreste, welche über dem Skelett lagen, erkennbar waren. In zwei Fällen waren die Sargdeckel angekohlt.[10]

Das Auftreten von *Holzkohlen* in den Grubenfüllungen oder lokal in der Nähe der Bestattungen ist schon verschiedentlich andernorts beobachtet worden.[11] In Haldenstein konnte diese Sitte in vier Fällen nachgewiesen werden; bei Grab 5 in der "Pündta" lagen die Holzkohlen lokal angehäuft, auf der rechten Seite neben dem Kopf. In der Grube des Kindergrabes 38 fanden sich einige Kleinstpartikel aus Ziegel- oder Terra-Sigillata-Material.

Die Gräber des Haldensteiner Friedhofs waren beinahe ausschliesslich *beigabenlos*. Ausnahmen bilden dabei die Kindergräber 13 und 38, wo je ein beinerner Dreilagenkamm beigegeben worden ist (Abb. 34, 12.13). Bei zwei Bestattungen in der "Pündta" fanden sich letzte Überreste von einfachen, eisernen Schnallen.

Einige *frühmittelalterliche Funde* aus jüngeren Schichten lassen erahnen, dass bei den späteren Planierungsarbeiten infolge der Bautätigkeit weitere Bestattungen mit Beigaben gestört worden sind. Bei diesen Funden handelt es sich um ein Fragment eines Dreilagenkamms (Abb. 34, 4), eine kleine blaue Glasperle (Abb. 34, 3) und um eine tönerne Scherbe eines schwarz gebrannten, bauchigen Gefässes mit abgerollten Wellenlinien, Drehrillen und schuppenartiger Verzierung (Abb. 34, 5). Eher zuzuordnen sind hingegen zwei Glasperlen aus Grubenfüllungen. In der Grube von Grab 46 fand sich eine zylindrische Perle mit Bemalung (Abb. 34, 1), welche wahrscheinlich zum überschnittenen, älteren Grab 42 gehörte. Aus der Grube der Zweitbestattung 47 stammt eine herzförmige Perle aus blauem, durchsichtigem Glas (Abb. 34, 2), die ursprünglich wohl bei der Erstbestattung 48 lag.[12]

9 Eine Beobachtung, die schon im grossen frühmittelalterlichen Gräberfeld von Bonaduz gemacht werden konnte: SCHNEIDER-SCHNEKENBURGER GUDRUN: Churrätien im Frühmittelalter. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte Bd. 26, München 1980, S. 21, Liste 8 und Taf. 52A.

10 Auch hier liefert Bonaduz ein Vergleichsbeispiel: s. Anm. 9, Grab 573, S. 160 und Taf. 49.

11 Neben Bonaduz beispielsweise im frühmittelalterlichen Friedhof von Schiers: ERB HANS: Bau- und Grabfunde aus frühchristlicher Zeit in Schiers. In: BM 1962, S. 79-89. - DERS. In: JbSGU 1972/73, Bd. 57, S. 392-396. - GAUDENZ GIAN: Schiers - Pfarrhausgarten, eine frühmittelalterliche Nekropole. In: AiGR, S. 206-211.

Abb. 28: Haldenstein, "Stein". Grab 55 mit Rest einer talseitigen Trockenmauer. Blick von Westen.

Abb. 29: Haldenstein, "Stein". Plattenförmige Steine über der Füllung von Grab 31. Blick von Nordwesten.

Grabbau

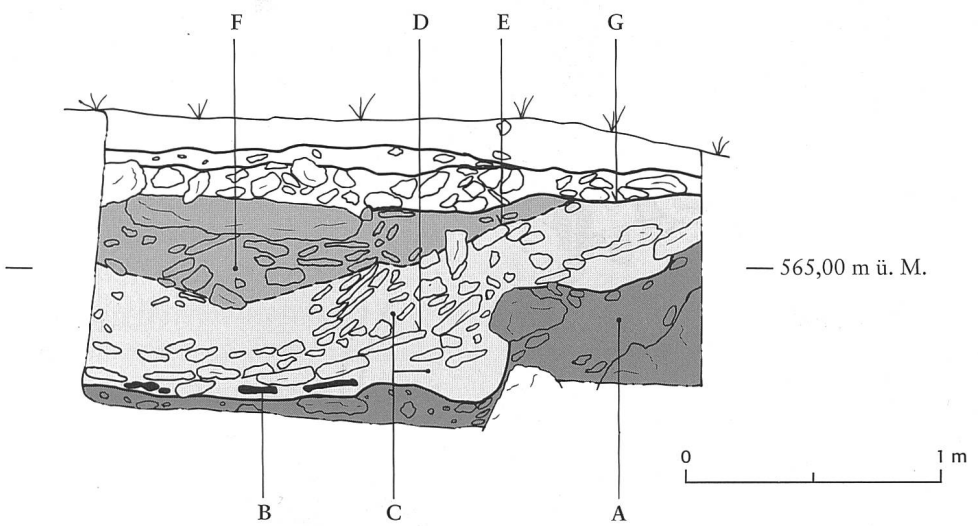
Jede der Grabgruben war, mehr oder weniger sorgfältig, mit Steinen umrandet. Oftmals sind diese *Einfassungen* über die gesamte Grubenhöhe hochgezogen worden. Eher selten wurden grössere, plattenförmige Steine vertikal gegen die Grubenwand gestellt (Abb. 27). Weil der Untergrund aus Rüfenschlammablagerungen gebildet wird, waren Steine beim Ausheben der Gruben zuhauf angefallen. Es ist deshalb fraglich, ob die Grabeinfassungen tatsächlich als stilistisches Merkmal zu verstehen sind (Abb. 20). Bei der in der steilen Böschung liegenden, zweimal belegten Grabgrube 55/60 auf dem "Stein" war auf der Talseite ansatzweise eine Trockenmauer zu sehen (Abb. 28). Anzeichen oder Überreste von Grabgebäuden fehlen gänzlich.

Die *Formen der Grabgruben* sind sehr unterschiedlich, was bei dem äusserst steinigen Untergrund nicht erstaunt. Sie scheinen oftmals den Gegebenheiten, also den fast überall im Rüfenschlamm auftretenden, kleinen und grossen Felsbrocken angepasst worden zu sein.

Da beinahe überall das eigentliche Friedhofsniveau fehlt, sind die ursprünglichen *Grubentiefen* nicht genau zu eruieren. Sie dürften, aus denselben Gründen wie die Grubenformen, sehr unterschiedlich gewesen sein. Am Nordrand der "Stein"-Grabung, im Bereich der leicht vorspringenden Kuppe, nimmt der Anteil an grösseren Felsbrocken im Untergrundmaterial ab, so dass hier weniger Hindernisse beim Ausheben der Gruben bestanden. Im dortigen Nordprofil der Grabung ist das Friedhofsniveau in Ansätzen fassbar. Die durchschnittliche Grabgrubentiefe in diesem Bereich beträgt 70 bis 80 cm.

Dass die Grabstellen an der Oberfläche offenbar *Markierungen* aufwiesen, ist schon im Zusammenhang mit den wenigen Grubenüberschneidungen bemerkt worden. Am Nordrand der "Stein"-Grabung, wo sich Reste des ursprünglichen Friedhofsniveaus erhalten haben, konnten bei drei Gräbern grössere, stehende Steine am Kopf- und/oder am Fussende der Grube festgestellt werden.[13]

Abb. 30: Haldenstein, "Stein". Steinplattenlage in der Auffüllung des Doppelgrabes 53/54. Darunter lagen zwei Kinder, die im 7. Jahrhundert im Alter von etwa 10 Jahren gestorben sind. Blick von Westen.



Legende

A Rüfematerial
B Bestattung
C Ursprüngliche Grubenfüllung
D Steinplattenlage in Grabfüllung
E Grubenoberfläche nach dem Absinken
F Nachträgliche Grubenfüllung
G Friedhofsniveau

Abb. 31: Haldenstein, "Stein". Profilansicht des Doppelgrabes 53/54. Blick nach Osten. Mst. 1:30.

Nach dem Entfernen der jüngeren Planierungsschichten sind bei einigen Grabgruben grössere, eingesunkene Steinplatten zu Tage getreten (Abb. 29). Diese dürften ursprünglich horizontal verlegt worden sein. Da das genaue Friedhofsniveau in diesen Bereichen aber nicht eruierbar war, wissen wir nicht, ob diese Platten an der alten Oberfläche sichtbar waren oder nicht.

In einem anderen Zusammenhang müssen die *Lagen grösserer Steine* gesehen werden, die in einigen Grubenfüllungen sehr dicht über die Bestattungen gelegt worden sind. Ob diese Steine aus praktischen Gründen eingebracht wurden, beispielsweise um die Bestattungen vor Tierfrass zu schützen, ist am Befund nicht zu klären. Eine grabbauliche Besonderheit stellte auch in dieser Hinsicht die Grube des Doppelgrabes 53/54 dar, wo in der Füllung eine ähnliche Lage, aber aus kleineren, plattenförmigen Steinen freigelegt werden konnte (Abb. 30). In späterer Zeit wurde die durch das Absinken des Grabes entstandene Mulde wieder aufgefüllt und an der ausgebesserten Oberfläche mit einer grossen, liegenden Steinplatte markiert (Abb. 31).

12 Bestattungen mit nur einer Perle um den Hals oder am Arm fanden sich beispielsweise auch in Bonaduz: Vgl. Anm. 9, Gräber 565 und 569, S. 160 und Grab M75, S. 132.

13 Vgl. Grab in Tumegl/Tomils, Sogn Murezi. Siehe Jb ADG DPG 1998, S. 78-80, Abb. 90.

Abb. 32: Haldenstein, "Stein" und "Pündta". Balkendiagramm (1 Sigma) der C14-datierten Gräber.

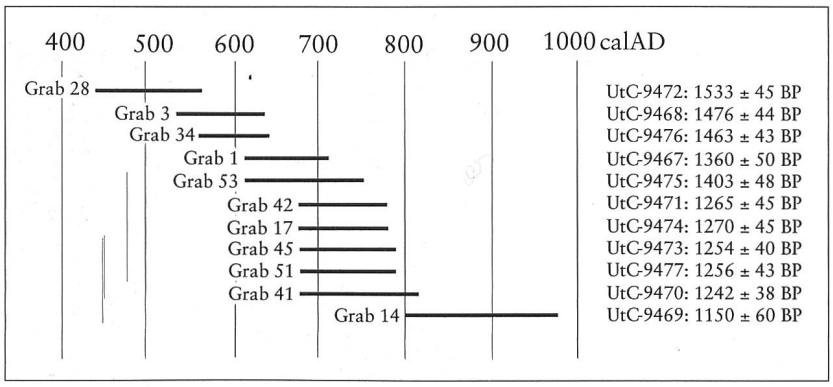
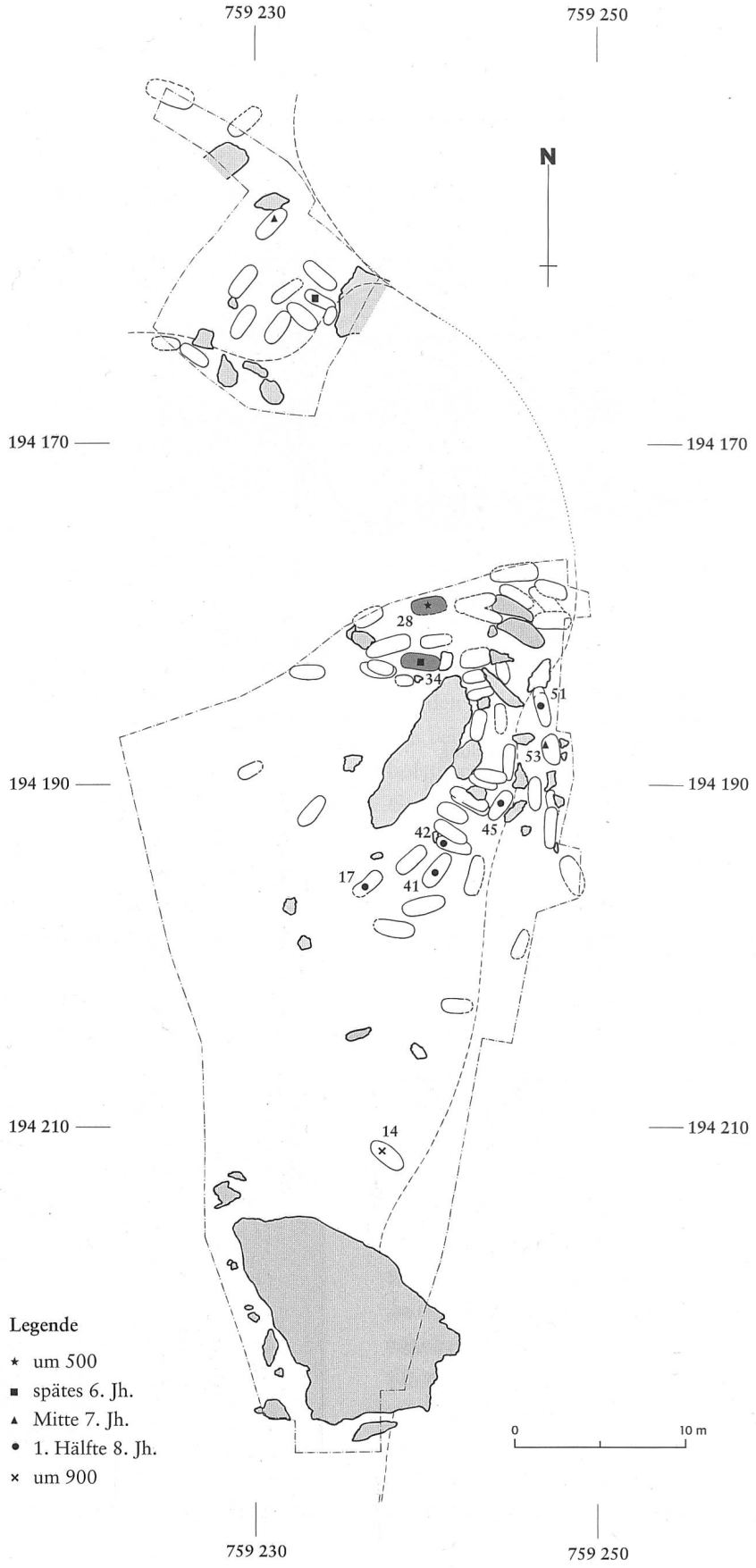


Abb. 33: Haldenstein, "Stein" und "Pündta". Gräberfeldplan mit den C14-datierten Bestattungen. Dunkelgrau unterlegt: Skelette einer germanischen Bevölkerungsgruppe. Mst. 1:400.



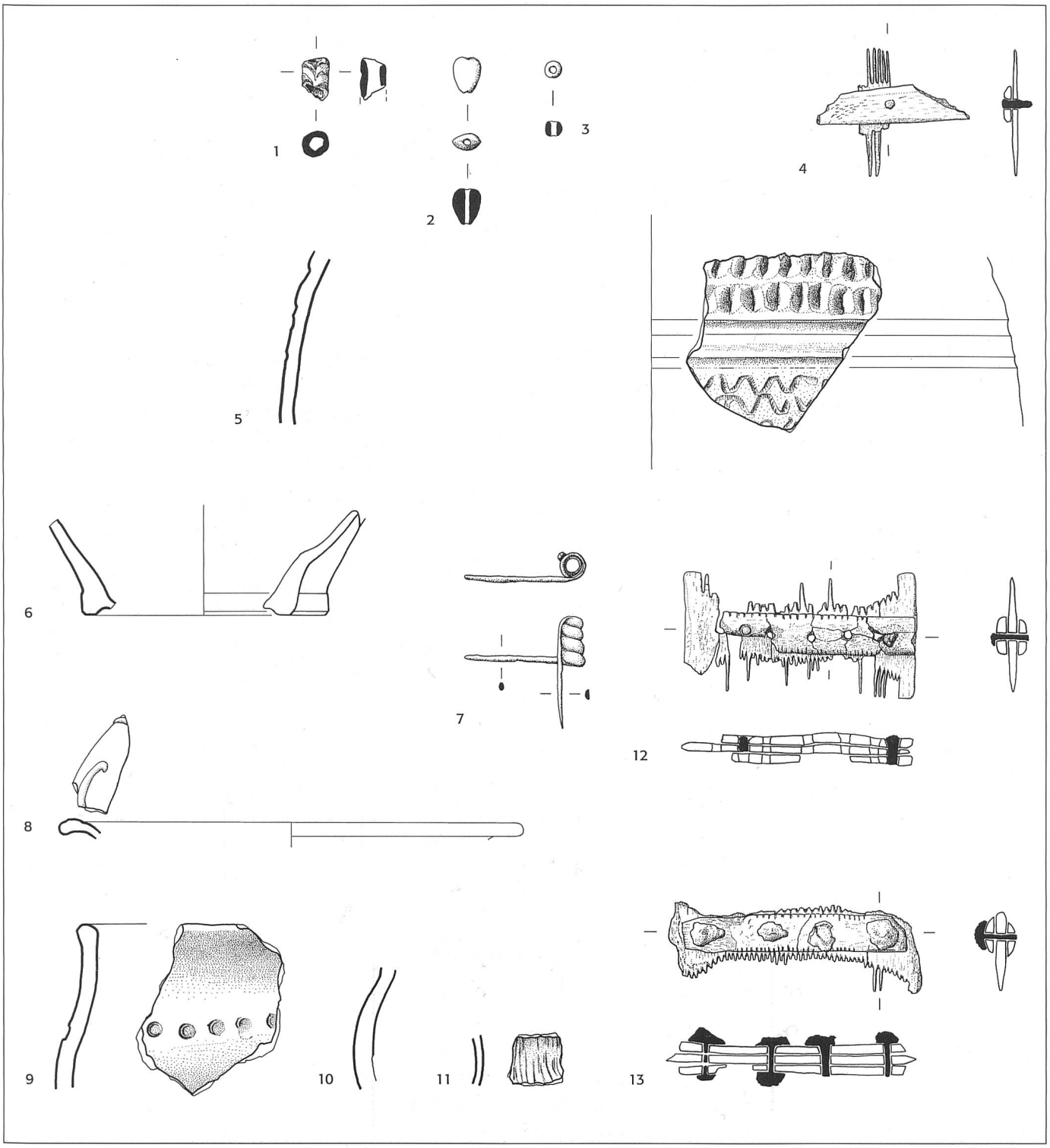


Abb. 34: Haldenstein, "Stein" und "Pündta". Fundauswahl. 1-3 Glas; 4,12,13 Bein; 5,6,8-11 Keramik; 7 Bronze. Mst. 1:2.

Anthropologie

Weil das Skelettmaterial zurzeit noch in Bearbeitung ist, wird nur kurz auf die anthropologische Untersuchung eingegangen.[14] Laut Bruno Kaufmann scheint die Population auf dem Haldensteiner Friedhof anthropologisch sehr uneinheitlich zu sein, ohne dass dabei klare Gruppen fassbar wären. Typologisch dürften fast alle Skelette der einheimischen Bevölkerung, Kaufmann nennt sie rätisch oder romanisch, angehören. Einige Bestattungen erscheinen ihm aber germanisch beeinflusst. Ausdrücklich verweist er in diesem Zusammenhang auf die Gräber 28 und 34, die auch zu einer kleinen Auswahl von C14-datierten Bestattungen gehören (s. unten und Abb. 33).

Die noch unvollständigen Ergebnisse der anthropologischen Untersuchung zusammenfassend, fällt auf, dass bei 61 untersuchten Individuen, rund ein Drittel aller Bestatteten im Säuglings-, Kindes- oder jugendlichen Alter verstarb. Ein weiteres Drittel bilden Erwachsene mit einem Sterbealter zwischen 40 und 55 Jahren, wobei die Anteile von Männern und Frauen etwa ausgeglichen sind. Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer waren etwa gleichmässig über das gesamte untersuchte Gebiet verteilt.

Datierung

Die vorwiegend angetroffene Sitte der beigabenlosen Bestattung lässt eine frühmittelalterliche, christliche Belegung erkennen, was durch die wenigen Ausnahmen, wie den grob datierbaren Dreilagenkämmen und Streufunden, erhärtet wird.[15] Verschiedene Beobachtungen, wie beispielsweise die unterschiedliche, in Gruppen zu gliedernde Orientierung der Gräber, deuten auf eine längere Belegungszeit hin; eine Vermutung, die auch Bruno Kaufmann nach einer ersten Durchsicht des Skelettmaterials äusserte. Eine mit der C14-Methode durchgeführte Datierung von 11 ausgewählten Gräbern konnte diese Vermutung bestätigen.[16] Danach reicht die Zeitspanne von um 500 für die älteste datierte Bestattung bis in die Zeit um 900 für das jüngste Grab (Abb. 32). Die Konzentration von Datierungen im 8. Jahrhundert kann aufgrund des Auswahlverfahrens zufällig sein. Allein die Verteilung der datierten Gräber lässt erahnen, dass der Ausgangspunkt für den Friedhof im Bereich des kuppenartigen Böschungsvorsprungs lag, von wo er sich im weiteren Umkreis ausdehnte (Abb. 33).

Nach welchen Kriterien sich der Friedhof nach Abschluss der anthropologischen Untersuchungen noch gliedern lässt und inwiefern die C14-Datierungen dabei eine verbindende Aussage ermöglichen, bleibt abzuwarten. Insbesondere die Frage nach möglichen verwandschaftlichen Beziehungen der Bestatteten zueinander, vielleicht auch zwischen den verschiedenen Ethnien, könnte klären, eine wieweit gemischte Population diese ersten Haldensteiner Christen wirklich waren.

14 S.o. Anm. 8.

15 Seit dem 12. Jahrhundert ist eine Haldensteiner Kirche (wahrscheinlich mit Friedhof) am heutigen Ort, also weit ab vom "Stein", verbürgt. S.o. Anm. 3 (Jb ADG DPG).

16 Alle C14-Analysen wurden durch das R.J. Van de Graaff Laboratorium an der Universität Utrecht (NL) gemacht.